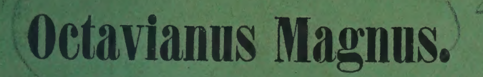

4049
24



No. 4049.24
THE TRVSTEES OF THE PVBLIC LIBRARY
LVX
OMNIVM
CIVIVM
MDCCCLII
MDCCC LXXVIII
OF THE CITY OF BOSTON
1852 : 1878



Octavianus Magnus.

Ein satyrisches Gedicht

in vier Gesängen,

allen

wahren Freunden der Tonkunst

gewidmet

von

F. A. Gelbcke.

Hamburg.

Bei Hoffmann und Campe.

1840.

Octavianus Magnus.

Von

F. A. Gelbcke.

Bei Hoffmann und Campe ist erschienen:

Börne, L., gesammelte Schriften. 8 Thle. 8	2 ℛ	— gGr.
Buchner, K., F. Stapß	— »	12 »
Bürger, Isidor, Helgoland. Gedichte. 2te Aufl. 12.	— »	8 »
Clemens, F., der Excentrische. 8.	1 »	— »
— — das entschleierte Bild zu Sais	1 »	8 »
Heine, H., Buch der Lieder. 3te Aufl. 8.	1 »	12 »
— — Reisebilder. 4 Bde. 2te Aufl.	7 »	— »
— — über den Adel. 8.	— »	20 »
— — französische Zustände. 8.	2 »	— »
— — romantische Schule. 8.	2 »	— »
— — Salon. 3 Bde. 8.	5 »	— »
— — über Ludwig Börne. 8.	2 »	— »
— — über d. Denunzianten. 8.	— »	6 »
Immermann, K., Kaiser Friedrich II.	1 »	— »
— — Memorabilien. 1r Thl.	1 »	16 »
— — d. Trauerspiel in Tyrol. 8.	— »	20 »
— — Tulifäntchen. 8.	— »	20 »
— — Verkleidungen. 8.	— »	20 »
— — d. im Irrgarten d. Metrik umhertaumelnde Cavalier.	— »	6 »
Maltitz, G. A. von, Pfefferkörner im Geschmacke der Zeit. Ernster und satyrischer Gattung. 4 Hefte. 12. à Heft	— »	16 »
— — der alte Student. 8.	— »	12 »
— — das Pasquill, Schauspiel. 8.	— »	20 »
— — Olivier Cromvell, Schauspiel. 8.	1 »	— »
Polenlieder. Ein Todtenopfer. 8.	— »	6 »
Raupach, E., dramat. Werke kom. Gattung. 4 Bde. 8.	7 »	— »
— — — ernster Gattg. 15 Bde. 8.	18 »	12 »
Sang, der, des fremden Sängers. Eine Phantasie. 2te Aufl. 8.	— »	6 »
Slomann, E., Dichtungen. 8. 1836.	1 »	— »
Spaziergänge eines Wiener Poeten. 2te Aufl. 8.	— »	20 »
Wienbarg, L., ästhetische Feldzüge. 8.	1 »	16 »
— — Holland in d. Jahren 1831 u. 32. 2 Thle. 8.	2 »	16 »
— — Wanderungen d. d. Thierkreis	1 »	12 »
— — Mein Tagebuch von Helgoland	1 »	12 »
— — Vorträge über altd. Literatur.	— »	20 »
— — Beiträge zur neuesten Literatur	— »	20 »

Box or and save bookplate

OCTAVIANUS MAGNUS

Ein satÿrisches Gedicht in vier Gesängen

allen wahren Freunden der Tonkunst gewidmet

von

F. A. Gelbcke



HAMBURG
bei Hoffmann & Campe.
1840

Vorwort.

Ich kann nicht umhin, meinem nachfolgenden Gedichte einige einleitende Bemerkungen vorauszuschicken, — einestheils um die Erwartungen, mit welchen man dasselbe in die Hand zu nehmen hat, zu fixiren, — andrerseits um den Gesichtspunkt anzudeuten, auf welchen ich mich selbst bei der Verfertigung desselben gestellt habe. —

Das Virtuosen-Unwesen unserer jetzigen Zeit und die Stellung, welche die Gesellschaft demselben eingeräumt hat, ist wohl längst von jedem Besonnenen als etwas durchaus Schiefes und Unhaltbares erkannt worden. Es haben sich auch hin und wieder Stimmen dagegen erhoben, jedoch geschah dieses stets zu vor-

übergehend und zufällig, als daß es von Wirkung hätte sein können. Nie aber ist dieses Treiben zum Gegenstande eines gerechten Spottes gemacht, nie das schädliche Uebergewicht der Mechanik und Künstelei in einer so einfachen und natürlichen Kunst als die Musik ist und sein soll, deutlich und treffend gezeichnet worden; nie hat man die ganze Seichtheit und Wurmstichigkeit dieser Richtung offen dargestellt, und nie dem Publikum gegenüber, ein ernstes Wort über das schmähliche Spiel geredet, das von demselben mit dem Künstler getrieben wird. — Das ist nun ein neuer Beweis dafür, daß keine Kunst den denkenden Köpfen unserer Nation so fern steht, als die Musik, daß sie und ihre Interessen einzig und allein in den Händen der Künstler sind, deren Mehrzahl erst zu unserer Zeit angefangen hat, in Bildung den Jüngern anderer Künste nachzustreben, und daß in ihr recht eigentlich die That alles, das Wort nichts gilt. —

Trotz dem versuchte ich, mich dessen, was ich einmal als recht und wahr anerkannt und gefühlt hatte, auf irgend eine Weise zu entäußern; und da

der Gegenstand eben so oft den tiefsten Unwillen, wie das herzlichste Lachen in mir zu Wege gebracht hatte, so wählte ich die Form der Satyre, als die, in welcher ich diese beiden Gefühle am besten in eins verschmelzen konnte. — Indessen habe ich persönliche Beziehungen (selbst wo sie sich mir mit Gewalt aufdrängen wollten) stets bestimmt von der Hand gewiesen. Ich bekämpfe die Sache — nicht die Personen. Nur zeigen wollte ich, wie hohl und erbärmlich dieses Virtuosenthum in seiner Entartung ist, zu welchen Lächerlichkeiten das Publikum sich von ihm verleiten läßt, und wie dasselbe mit dem Künstler Hand in Hand, jeder gediegeneren Richtung entgegentritt. Denn wenn man, und zwar mit Recht sagt, daß die Künstler die Kunst verderben, so soll man mir auch wenigstens zugestehen, daß das Publikum an dem Künstler dasselbe Unrecht begeht! —

Daß ich als Repräsentanten des gesammten Virtuosenthums einen Clavierspieler gewählt habe, ist fast zufällig; wenigstens hätte es ein Violinspieler, ein Violoncellist ꝛc. ꝛc. eben so gut gethan.

Nur in sofern als das Clavier das recht eigentliche Instrument unserer Zeit geworden ist, lag eine Wahl wie ich sie traf näher. Andern Orts behalte ich mir vor darzuthun, wie dieses Instrument den wohlthätigen Einfluß, den es auf die Erweiterung der Kunstmittel und namentlich auf die ganze Gestaltung der Harmonie einst auszuüben berufen war, durch die schädlichen Einwirkungen in späterer Zeit fast ganz paralisirt hat. —

F. A. Gelbcke.

Erster Gesang.

An einem hellen Wintertage —
Ich glaub' es war in jenem Jahr,
Da Gott der Herr, die dräuende Gefahr
Europa's wendete, mit einem Schlage,
Und den, der wie im Siegerzuge
Sich nach dem hohen Norden wandte,
Zermalmt, vernichtet und im Fluge
Zurück zu seiner Höle sandte —
An einem solchen Tag geschah's,
Daß Herr Capriccio sich zum Spaß
Die Welt besehen ging. — Im Winterkleide
Lag rings umher das schimmernde Gefild,
Dem Wanderer zur Augenweide. —
Die Ferne bot sich hell und klar,
Dem unbegränzten Blicke dar,

Doch auch ungastlich, öd' und wild.
Ein rechter Tummelplatz zur innersten Behage,
Für einen Geist von unserm Schlage. —

Doch halt! in euren Blicken kann ich's lesen —
Ihr fragt, wer ist Capriccio denn gewesen?
Gewesen? er gewesen? — Gelt, er ist!
Und ganz absonderlich wärt Ihr gesegnet,
Wär' er auf Eurem Weg Euch nie begegnet, —
Zum mindsten nicht, daß Ihr es wißt. —
»So sollten wir ihn kennen?« — Ohne Zweifel;
Doch weiß ich nicht, wie Ihr ihn nennt
Den neckisch ungezognen Teufel,
Dem Ihr Euch nie entwinden könnt,
Der, wenn Ihr unter hundert Dingen
Just nur nach einem sucht und zielt,
Dies Eine, statt es gleich zu bringen,
Zuletzt Euch in die Hände spielt.
Der es so gut weiß zu beschicken,
Daß immer auf die Butterseite
Das Brot herab zur Erde gleite,
Und nun und nimmer auf den Rücken.
Der die Systeme all' erfunden,
Der große Männer macht und stürzt;
Der Euch die Tage bald verkürzt,
Und bald zu Tagen dehnt die Stunden,
Der sich in alles mischt, was es auch sei,

Genug — der Geist der Neckerei.
D e r, dächt' ich doch, wär' Euch nicht unbekannt;
M i ch wenigstens hat er mit strenger Hand
Zu mancher Zeit umhergezaust.
Und trefft Ihr ihn, das heißt, trifft er auf Euch,
So gebt ihm freies Spiel, ballt nicht die Faust,
Zu schwach ist Eure Wehr', der Kampf nicht gleich.
Capriccio also wandert flink und munter
Die schneebedeckte Heerstraß jetzt hinunter.
Nicht winterlich, so scheint mir, ist sein Kleid;
Von leichtem Stoffe, faltig, kraus und weit
Wallt es um seine schlanken Glieder,
Und von der Schultern Wölbung nieder.
Zart ist sein Wuchs, sein Auge voller Gluth,
Sein Haupt umwogt von einer Lockenfluth,
Die schwärzer noch als des Kozythos Wogen,
Sich lieblich schaukeln auf der Stirne Bogen.
Ein heitres Lächeln spielt um seinen Mund,
Ein Grüb'chen thut die neck'sche Bosheit kund,
Die er, der neckischste der Geister,
Vor allem übt als Herr und Meister;
Und in dem Händchen zart und fein,
Ruht ihm ein Stab von Gold und Elfenbein.

Und wie er geht die Wege hin,
Sinnt er, und spricht nach seinem Sinn:

»Der war mir einmal wohl gelungen
»Und dennoch hält er jetzt nicht Stich;
»Des Nordens Sohn hat ihn bezwungen,
»Und seine Wage hebet sich!
»An allem hat er brav gerüttelt,
»Gerückt, geschoben und geschüttelt.
»Wozu ich ihm nur Macht gegeben,
»Das rief er auch sofort ins Leben;
»Und wunderbar hat mich's erfreut,
»Wie er vor nichts zurückgescheut.
»Doch nun? — Sein Stern ist im Verlöschen,
»Und sinkt er unter, was wird dann?
»Dann geht es an ein Zungendreschen,
»Und mir fehlt wiederum ein Mann,
»Mit dem ich andre necken kann.« —

Capriccio schweigt! — Doch ist es schwer
Bei einem Geist wie er
Zu sagen,
Was er aus dem Gedankenmeer
Als Beute wird ans Ufer tragen,
Da er das, was er kaum ergriffen,
Hinwegwirft, wiederum beginnt
Nach etwas Neuem auszuschiffen,
Dabei schon auf ein Drittes sinnt —
Bis ihm vielleicht der Zufall eben,
Das Schlecht'ste in die Hand gegeben. —

Jetzt steht er still. — Mit schlauen Blicken
Betrachtet er das Land ringsum,
Und bleibt dann eine Weile stumm
Vor innerlichem Hochentzücken.
»Ja,« ruft er endlich, »hier entstehe
»Der, den ich ahne freudenvoll,
»Der auf der Menschheit höchsten Höhe
»Beglückt, beglückend wandeln soll.
»Hier hindert nichts den Flug der Fantasie,
»Ins Gränzenlose kann sie sich erweiten:
»Kein Wald, kein Berg, kein Strauch beenget sie,
»Sich über alles auszubreiten.
»Der Himmel nur in weiter Ferne
»Beschreibt den ungeheuern Kreis,
»Die nächsten Nachbarn sind die Sterne,
»Von denen das Geschöpf hier weiß.
»Was jetzt mit seiner weißen Seide
»Der Schnee verhüllt und überdeckt,
»Es schmückt sich mit dem grünen Kleide
»Nur spärlich, wenn's der Frühling weckt.
»Hier sprießen nur verdorrte Halme
»Aus todtem Sand, bei heißem Qualme,
»Und lassen sich vom Winde fegen,
»Bis sie im Herbst sich niederlegen —
»Hier schaff' ich mir den großen Mann,
»Den Riesen meiner Jetztzeit, den Titan.«

Er geht! — Es liegt Triumph in seinem Schritte;
Stolz lächelt er. Da — in der Ferne zeigt
Sich eine unscheinbare Hütte,
Aus der ein leichter Rauch gen Himmel steigt.
Bald tauchen auch noch mehr der Hütten
Aus der beschneiten Gegend auf.
Und selbst ein Kirchlein steht inmitten:
Dahin lenkt jetzt Capriccio seinen Lauf.

Das Dörflein hat er bald erreichet,
Und wie er nun von Anbeginn
Die lange Gass' hinunterschleichet,
Kommt er zu einem Häuslein hin,
Davor ein Mann, ganz wohlbehagend
Aus seinem Pfeifchen, Wolk' um Wolke zieht,
Und wie Capriccio nahet, fragend
Dem Fremden in die Augen sieht.

Der spricht ihn an — ein Wort giebt andre Worte,
Des Mannes Zunge steht nicht still,
Und so erfährt Capriccio von dem Orte
Mehr, als er eben wissen mag und will.
Und als er endlich ungeduldig
Schon an sich schickt zum Weitergehn,
Gedenkt das Männlein, weß' er schuldig,
Und bittet bei ihm abzustehn.

»Er gäbe gerne, was er hätte,
»Und nähm's der Andre, wär' er froh,
»Doch da die Frau im Wochenbette,
»So ging's im Hause jetzt so, so.« —
»»So ist ein Kindlein Dir geboren?««

»Ein Knäblein, Herr, in vor'ger Nacht,
»Ein Bürsch'chen rund und wohlgemacht,
»Er gleichet mir bis — auf die Ohren.«
»»Führ' mich zu seiner Wiege,«« spricht
Der Geist, — der Andre zaudert nicht,
Und als sie beide vor dem Bett'chen stehn,
Beginnt Capriccio: »Höre, was ich sage;
»Mein Wille ist nicht ohne Macht
»Auf dieses Kindleins fern're Tage.
»Ein Zufall hat mich her zu ihm gebracht.
»Ich hauch' es an, — und mit dem Hauche,
»Gemäß dem ur-ur-alten Brauche,
»Ist es zu eigen mir gemacht.«

Der Andre staunt ihn an, da er dies höret,
Doch schon zu spät ist, daß er wehret,
Was, wie er sprach, Capriccio auch gethan.
Der haucht dem Kindlein Stirn und Wange an,
Küßt es und winkt dem Vater dann mit Schweigen,
Ihn wieder vor die Thür zu zeigen.
Und als sie dort nun angekommen,

Und auf dem Bänkchen vor dem Haus,
Stillschweigend beide Platz genommen.
Läßt sich Capriccio also aus:
»Sei fröhlich Alter — nicht mit Bangen
»Laß Deine Blicke an mir hangen,
»Als fürchtetst Du, ich hätte heut
»Dein Knäblein Dir behext, verfeit.
»Was ich gethan, sollst Du mir danken;
»Ich haucht' ihn an, und ihn durchweht ein Geist,
»Der einst ihn aus den engen Schranken
»Der angeborenen Beschränktheit reißt.
»Doch sei es Deiner Wahl anheimgestellt,
»Auf welche Weise —«

»»Herr der Welt!««
Versetzt der Andre, »»was Ihr sagt,
»»So sehr es mir auch wohlbehagt,
»»Versteh' ich nicht. Das kleine Bübchen,
»»Das Ihr da saht im Wochenstübchen,
»»Ist lieb mir, weil es unser ist —
»»Und giebt der Herr mir Kraft und Leben,
»»So zieh' ich's auf, und mach' es eben —««

»Zu dem, versteht sich, was Du selber bist!«
Fällt hier Capriccio lachend ein,
»Das ist der Traum von allen Eltern,
»Der jungen Traub' denselben sauern Wein,

»Den sie gegeben haben, abzukeltern.
»Nun — zieh' ihn auf. Er wird schon werden
»Wozu der Geist ihn treibt und was er muß.«
»»Das heißt,«« ruft jener mit Geberden,
»»Das, was ich bin und will — ein Musicus.««

»Bist Du Cäciliens Jünger Einer?«
Versetzt der Geist, und eine Wolke steigt
Auf seiner Stirn empor, die reiner
Sich sonst als Azurbläue zeigt.
Doch gleich verwandelt sich in Lachen
Der finstre Zug. — Capriccio spricht
Mit neckisch-launigem Gesicht:
»Das hätt' ich können besser machen!
»Doch sei's, mein Freund. Auf Wiedersehn!«
Und damit läßt er den Erschrocknen stehn. —

»Auf einen Künstler hier zu stoßen,«
— Denkt Herr Capriccio jetzt im Weitergehn —
»Das hätt' ich mich doch nicht versehn.
»Und wenn's nicht gar zu lustig wäre,
»So wär's doch wahrlich zum Erboßen!
»Des Dorfes orgelndes Genie,
»Der quasi einz'ge Geist aus höh'rer Sphäre,
»Der je in solchem Nest gedieh,
»Muß mir just in die Hände laufen,
»Als ich, ein wenig zu verschnaufen,

»An seines Hauses Bank verzieh'!
»Doch stand nicht neben seines Kindes Bett
»Ein altes wurmzerfressenes Spinett,
»Und warnte mich, bevor ich meine Habe,
»(Die ich weiß Gott jetzt wie verschleudert habe),
»Dem Neugebornen angehaucht?
»Doch, was geschehn ist, ist geschehen;
»Begierig bin ich nur, zu sehen,
»Wie er mir das Geschenk einst braucht.
»Unmöglich scheint es mir, die Welt zu rühren
»Mit Sang und Klang und Musizieren.
»Nur wenige mag das erfreun; —
»Den Andern geht's zu einem Ohr hinein,
»Zum andern Ohr hinaus. — Das Beste
»Ist für die kleinste Zahl der Gäste.
»Die hören's an mit seel'gen Blicken,
»Mit nassem Aug' und offnem Ohr,
»Der Seele innerstes Entzücken,
»Aus jeder Muskel tritt's hervor!
»Doch die sind still, von wenig Lärmen,
»Die träumen, dichten, sehnen, schwärmen,
»Und ich will einen wilden Haufen,
»Verhext, bezaubert, wüthend, toll,
»Die alle an einanderlaufen,
»Sobald der Kamm, die Ader schwoll.«
»Mit Philosophen zwar und mit Gelehrten
»Hab' ich mir auch nie Ehr' gemacht;

»Denn was sie drehten und verkehrten,
»Zuletzt war's doch ins Gleis gebracht.
»Ja, — gäb's noch Welten zu entdecken,
»Und heil'ge Gräber zu befrein,
»An fernem Gnadenbild' für Lain,
»Geweihte Kerzen aufzustecken;
»Wär' nicht seit Kagliostro's Sturz
»Der Glaub' an schwarze Kunst verflogen,
»In Achtung Tiegel noch und Schurz,
»Womit ich sonst die Welt betrogen —
»Wär' sie nur nicht von langem Krieg erschlafft —
»Ich hätt' gewiß was Beſſ'res finden mögen,
»Sie in den Zauberbann zu legen,
»Als durch des Ton's Pygmäen-Kraft.«

»Doch Muth! — Der Genius, den ich beschütze,
»Er bricht sich doch wohl seine eigne Bahn.
»Mit Mozart's Gluth und Haydn's Witze,
»Mit Bach'schem Ernst hat's freilich nicht gethan.
»Doch ihn begabt' ich ja mit stärk'rem Blitze,
»Er tödtet sicher — oder zündet an.
»Und überhaupt, — ich weiß von meinen Leuten, —
»Die sind mit allen Waffen zu bestreiten.« —

So weit der Geist, mit dem wir nun nicht fürder
Zu wandern uns verpflichten, und — aus Gründen!
Denn über Länder über Meere würd' er

Im Nu uns reißen, und gewiß verschwinden,
Nachdem er irgendwo uns abgeladen,
Von da kein Ausweg und kein Thor zu finden;
Ihm zur Ergötzlichkeit und uns zum Schaden.
Und Gott verhüte, daß ich das vermöchte,
Und meine Leser in solch Unglück brächte.
Wir kehren also in das Dorf zurück
Zum Cantor Loci — der mit offnem Munde
Und mit des Staunens starrem Blick,
Dem Fremden nachsieht, und nicht weiß zur Stunde,
Ob Scherz war oder Ernst, was er gehört.
Indeß wie lang er so gestanden,
Darüber kam der Nachweis mir abhanden,
Obgleich es außer Zweifel ist,
Daß er nach solch' und solcher Frist
Kopfschüttelnd in das Haus zurückgekehrt. —
Und um den Leser nun nicht zu ermüden,
Der lieber mit Horaz in »medias res« sich lenkt,
Und der es mir gewiß schon lang verdenkt,
Daß ich ihn zwing', vom Ei an auszubrüten,
Was er am meisten fix und fertig liebt —
So werd' ich nur in großen Bildern,
Wie man im Kasten sie vorüberschiebt,
Des Knäbleins erste Lebensjahre schildern,
Und ihn alsdann, versprochnermaßen,
Als großen Mann vom Stapel laufen lassen.

Doch ist von seinen frühesten Geschichten
Nur dieses Eine zu berichten:
Wie seine Mutter sich erschreckte,
Als sie an seiner Hand den sechsten Finger,
Den Supernumerar, entdeckte.
Des Vaters Schreck war nicht geringer.
Zwar fing das Finger'chen erst wenig an zu schießen,
Indeß nun kam es darauf an,
Sich ohne weitres zu entschließen,
Ob man ihn stehen lassen kann.
Die Mutter weint und will, er soll ihm bleiben,
Der Vater meint, zu schneiden sei doch besser.
Der Bader, den man holt, wetzt schon das Messer,
Und spricht dazu, auch er sei fürs Vertreiben.
Darauf geschicht's. Mit einem Schnitte fliegt
Das Finger'chen hinweg — die Mutter jammert,
Und hält den kleinen Octavian umklammert,
Der schreiend jetzt in ihren Armen liegt.

Unsel'ger Schnitt! O wärst Du nie beschlossen
Und nie vollführt! In allen Erdenreichen
Hätt' keiner so der Kunsthöh' höchste Sprossen
Mit wen'ger Noth und Mühe zu erreichen
Vermocht, als Octavian. — Capriccio, wo
Hielt Dich die Laune fest? vielleicht bei nicht'gen Dingen;
Indeß sie Deinen Liebling so
Um das, was Du ihm schenktest, bringen!

Denn an dem Finger hing sein Erdenglück,
Der wies ihm zu, das glänzendste Geschick;
Und wenn wir später ihn vergöttert sehen,
So müssen wir doch seufzend eingestehen:
»Wie hätt' er erst zum Wahnsinn uns getrieben,
»Wär' ihm der eilfte Finger noch geblieben.« —

Denn frühe schon zeigt sich für jene Kunst,
In der er durch des güt'gen Geistes Gunst
Einst glänzen soll, bei ihm ein reger Sinn.
Sein Vater darf die Tasten nur berühren,
So wird er stille, hält mit Schreien inn'
Und horchet zu. Nichts scheint ihn so zu rühren,
Als wenn die Mutter singt. Das Glockenläuten
Der Heerde ist für ihn ein Fest.
Ja selbst wenn sich ein Vogel hören läßt,
Horcht er ihm sinnig zu, und mit Bedeuten.
Und als nun eines Tags ein Leiermann
Durch Zufall sich ins Dorf verirret,
Hat sein Gehirn sich ganz verwirret,
So daß man ihn mit Müh' besänft'gen kann.

Und wie natürlich find' ich diese Züge,
Durch die schon früh sich das Genie erklärt,
Und was am Großen später sich bewährt,
Zuerst sich zeigt am Kleinen zur Genüge.
So daß, wenn irgend jemand mir erzählte,

Es hätte Tizian in den Windeln schon
Der Farben selt'ne Mischung, weichen Ton,
Die er so siegreich späterhin sich wählte,
Versucht und angedeutet, ich beschwöre,
Es wäre seltsam, wenn es anders wäre.

Sobald der Vater diesen Hang bemerkt,
Giebt er ihm jeden Vorschub, und bestärkt
Den Kleinen immer mehr in seinen Lüsten.
Noch nicht entwöhnet von der Mutter Brüsten,
Bind't er auf einen Stuhl ihn fest,
Der, vor's Spinet gerückt, dem Jungen
Erwünschten Spielraum auf den Tasten läßt,
Und ist von Seeligkeit dann ganz durchdrungen,
Wenn dieser schnell mit beiden Fäusten
Versucht, Unmögliches zu leisten.
Denn hier, wer glaubt es, hier schon offenbaret
Sich jener tiefe Geist für Harmonie,
Den später man so sehr an ihm gewahret.
Hier schon der kühne Flug der Fantasie,
Der sich nicht scheut, aus den entfernsten Polen
Das Widerhaarigste herbeizuholen:
Der einzig durch die Macht der beiden Hände
Es an einanderknüpft zu schönem Ende.

Und so, indem ich solcher Tugend singe,
Enthüllt sich mir das große Räthsel klar

Und ich erkenn' den Kreislauf aller Dinge,
Der mir bis jetzt so unverständlich war.
Ich seh' wie die Extreme sich berühren,
Und höchste Kunst und lauterste Natur,
(Auf zwei verschied'nen Wegen nur)
Zu einem und demselben Ziele führen.

Doch solcher Höh' (wie wir sie jetzt erblickt)
Wird Octavian vom Vater bald entrückt.
Der zwängt den Geist, wie sehr er sich auch spreitze,
Gar bald in Takte, Been, und Kreutze,
Und dämpfet diese Himmelsflammen
Mit allen vier und zwanzig Gammen,
Mit Eintheilung, Applicatur —
Genug mit Dingen — gegen die Natur! —
Und wie zuerst sich auch der Geist empöret,
Es ist umsonst, daß er sich wehret;
Gutwillig muß er sich zuletzt noch fügen,
Soll nicht das Fleisch im Kampfe unterliegen.

Und so vom A b c gehts emsig weiter.
Bald spielt er glatt und fehlerlos,
Der vier Octaven engbegränzte Leiter,
(Denn das Spinet hat vier Octaven blos,
Von C bis c) — doch nach dem höchsten Ton,
Stößt er den Finger immer an der Leiste;
Das ist, er ahnt in seinem Geiste,

Der Töne größern Umfang schon. —
Dann gehts zu Gignen, Allemanden,
Zu Virelay's und Sarabanden,
Und nun — ein großer Sprung — zum jungen Bach
Und seinen lieblichen Sonaten,
Die unter manchem O und Ach
Dem Kleinen endlich doch gerathen;
So daß dem Vater Herz und Busen schwellen,
Wenn unter seines Kindes Hand,
Die alten Töne, die er längst gekannt,
Wie helle Silberbäche quellen,
Und er in seiner Stube dunklem Raum
Stillschweigend jetzt, besorgt den Takt zu schlagen,
Dann unvermerkt zu andern Tagen,
Ihn rückwärts führt, ein heller Traum! —
Wie springt er auf — in seinen Blicken
Auf jedem Zuge seines Angesichts
Liegt unbeschreibliches Entzücken —
Und ob er sich auch wehrt, zu Tage brichts
In abgerißnen Lauten, leisem Stöhnen,
In Schluchzen, Seufzern und in Thränen;
Bis er ganz übermannt vom Geist,
Den Jungen fluchend vom Claviere reißt.

Der rückt indessen allgemach
Vom jungen bis zum alten Bach,
Mit staunungswürd'gen raschen Schritten weiter.

Der Alte sieht ihm freudestralend nach,
Er, erst sein Lehrer, sein Begleiter
Alsdann, ist längst schon überflügelt.
Die jungen Kräfte, die er erst gezügelt
Befeuert, angespornt, wie eilen
Sie jetzt dahin auf eigner Bahn,
Mit eigenem Vertrau'n, an steilen
Mühvollen Pfad zur Kunst hinan. —

So fehlts an Eifer nicht von beiden Seiten,
Und Octavian (der in dem Lauf der Zeiten
Bereits das zwölfte Jahr erreicht)
Verläßt nur selten, um zu rasten,
Sein Notenpult und seine Tasten.
Und selbst wenn er vom Schemel steigt,
Zuckt es ihm fort und tremulieret
Ihm in den Fingern. — Keine Lust
Zeigt er für das, was Andre rühret;
Nur einer Neigung ist er sich bewußt:
Vom Morgen- bis zum Abenddämmern
Auf dem Spinett umherzuhämmern.
Der Knaben Spiel ist ihm ein Gräul;
Tiefsinnig sitzt er in den Stuben,
Drückt sich zusammen wie ein Knäul,
Und wird verspottet von den Buben,
Die in dem Hof, auf Dächern oben
Die Sehnen stärken und erproben.

Denn ihrem rohen Sinn verschlossen
Bleibt jener wundervolle Geist,
Der ihn hinweg von den Genossen,
Zu höhern, stillern Freuden weis't.

Und sonnenklar tritt jetzt hervor,
Wie wohl Capriccio es bedachte,
Als er sich diesen Ort erkor
Für seinen Helden. — Aermlich lachte
Der Frühling hier die Fluren an,
Und wahrlich, weniger noch brachte
Der Sommer dar auf seiner Bahn.
Kein Wald, der mit dem kühlen Schatten
Die Wand'rer hier zu Gaste lud,
Kein Berghang, keine grünen Matten,
Und keines Bächleins klare Fluth,
Die hier im schönen Mond des Maien
Die Dörfler locken und zerstreuen.
Kein Baum, der ihrer Hütte Dach
Vor Hitze schützt und Wetters Ungemach,
So daß sie sich auch selten regen,
Ist's nicht, um in den todten Sand
Verzweiflungsvoll das Korn zu legen,
Das sie, bevor die Stürme wehen,
Im späten Herbst mit gier'ger Hand
Und leichtgeschwungner Sichel mähen. —

Hier schmeichelt nichts mit süßem Locken
Den Knaben von der Künste Spur
Zum rauhen Pfade der Natur.
Ob Frühling, ob des Winters Flocken
Die unbegränzten Triften deckt,
In seines Hauses sichern Räumen
Zu üben, sinnen und zu träumen,
Bleibt er verborgen und versteckt.
Und läßt er durch des Fensters Scheiben,
Die schwermuthsvollen Blicke treiben,
So sieht er eben, endlos, weit,
Das ferne Land rings ausgebreit't —
Ein Schauplatz zu Gedankenzügen,
Wie wir sie später mit Vergnügen,
Da er den höchsten Ruhm erfahren,
In seinen Werken oft gewahren. —

Doch nun mischt sich Capriccio wieder
Von Neuem in das Spiel. — Ein Anverwandter
Des Herrn Papa (vielleicht nur ein Bekannter,
Denn wer kennt jedes Freund' und Brüder)
Sieht meinen Helden, hört ihn, staunt —
Und sicher weil Capriccio leise
Den guten Rath ihm zugeraunt,
Vermag den Vater auf die beste Weise,
Indem er Ehre, Reichthum, Glanz und Ruhm
Als seines Kindes sich'res Erbtheil schildert,

Daß er (wie sehr's auch Anfangs ihn betrübt)
Den Knaben, eh' er ganz verwildert,
An ein Conservatorium
Zur fernern Bildung übergiebt.

Und was man auch davon mag sagen,
Wie sehr sich auch der biedre Rath bewährt,
Nicht minder ziemt uns dennoch zu beklagen,
Was wir und Octavian indeß entbehrt.
Denn nun umschließen eines Kerkers Wände
Das früh- und viel-versprechende Genie.
Der Schule Zwang, ein Studium ohne Ende
Lähmt seine Kräfte und umschattet sie:
Indeß er siegreich durch die ganze Welt
An seines Vaters Hand gewandert wäre,
Und seinen ersten Ruhm, und erste Ehre,
Und was nie zu vergessen — unser Geld,
Mit allen Wunderkindern um die Wette,
Als frühste Erndte sich gesammelt hätte.

Denn will man hier zwei Worte mir vergönnen,
So folg' ich meines Herzens mächt'gem Zug,
Und was ich still für mich im Busen trug,
Das will ich laut und ohne Hehl bekennen.
Ja! über Alles lieb' ich diese Kleinen,
Die Wunder thun und dennoch Kinder scheinen;
Nicht wenig acht' ich diese zarten Pflanzen,

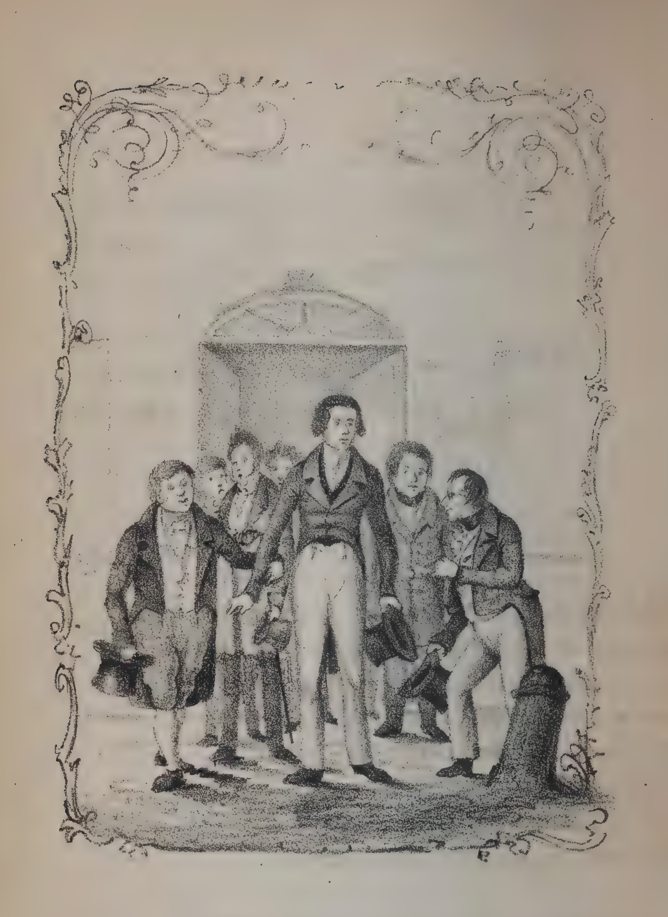
Die dichten, singen, spielen, tanzen,
Und wozu sie auch immer sich bequemen,
Darin gereifte Männer tief beschämen. —
Gelobt sei's unserm Beifall, unserm Gold,
Durch deren Macht das Schicksal es gewollt,
Daß Väter, die der Kinder Wohl bedenken,
Auf solch' ein Ziel hin ihre Mühe lenken,
Und sich zum Ruhm und uns zu amüsiren,
Die kleinen Wunderdinger präpariren.
Was eignet sich auch mehr zu überraschen
Das Herz, den Geist, das Auge und die Taschen,
Als solch' ein kleines Liliput,
Das höchst Erstaunliches vor Aller Augen thut:
Und das just dann, wann Andre erst beginnen
Und proben ihrer Flügel Kraft,
Auf seinem Lorbeer, ganz erschlafft,
In blauen Dunst pflegt zu zerrinnen.
Wer machte Anspruch auf Gefühl,
Und liebte nicht so zierlich Gaukelspiel! —
Doch wie gesagt: der Geist der Neckerei —
Diesmal beschloß er, daß dem nicht so sei,
Und so wird Octavian, da er Valet
Dem Vaterhaus gesagt und dem Spinet,
Halb ihm zur Lust nnd halb mit Widerstreben,
Der hohen Schule übergeben.

Nun aber merk' ich, welch' ein ängstlich Zagen
Die Muse überfällt, der ich vertraut;

Was fürchtet sie, daß sie nicht laut
Was sie gesehn hat, wagt zu sagen?
Bebt sie zurück — die sonst mit hellem Worte
Der Menschen Thun und Treiben singt, —
Bebt sie zurück vor diesem Orte
Und flieht, statt daß sie Kunde bringt?
Was schreckt sie denn? — der Professoren Nasen?
Die Brillen? der Perückenstaub?
Befürchtet sie, sie werde taub,
Des Auges Strahl ihr blind geblasen?
Wie? oder bangt ihr vor der Menge,
Die hier sich eines Sinns erhebt,
Und meint, ihr freier Blick, der weithin strebt,
Wär' in Gefahr und käme ins Gedränge?
Verachtet sie die Critiker, die grünen,
Die Theoristen, ernst und stumm,
Und schleicht sie deshalb um das Haus herum,
Weil ihr die Säle gar zu finster schienen,
Und nicht der heitre Geist der Kunst
Ihr an der Thüre, mit Vergunst,
Die Hand zum Gruße dargeboten?
Stieg denn der Sänger Orpheus nicht,
Sich wendend von des Tages Licht,
Hinab ins finstre Reich der Todten,
Am Acheron und am Kozyt
Zu singen sein erhabnes Lied?
Ließ er Euridicen allein?

Hat er vielmehr nicht Alles aufgeboten,
Wenn nicht die Gattin zu befrein,
So doch zur Seite ihr zu sein?
Doch Du, o Muse, Gottgeborne,
Entfliehest jetzt aus unserm Blick,
Und einsam bleibet der Verlorne
Dein Held, Dein Liebling hier zurück.





Zweiter Gesang.

Ich such ein Bild — großartig, vielbedeutend —
Mit dem ich Dich, o Menschenruhm, vergliche,
Das treffend wär', so daß es keinem wiche,
Und wahr, des Hörers Sinn nicht irreleitend;
Doch find' ich keins; denn gar zu allgewaltig
Erscheinst Du mir, und gar zu vielgestaltig,
Um all Dein Schrecken, Segnen und Entzücken
In einem einz'gen Bilde auszudrücken.

Du bist das goldne Fließ der Argonauten,
(Zu dem die Sag' auch Orpheus schiffen ließ,)
Das Jason dem Aeetes kühn entriß,
Indeß die Andern es bewundernd schauten,
Und weil sie mit dem Helden ausgefahren,
Schon deshalb heilig und vergöttert waren.

Doch bist Du jenem, der Dich nicht errungen,
Und der nach Dir gestrebt, das Rad der Qualen,
Auf das Ixion Jovis Zorn geschlungen,
Für kurzen Rausch mit ew'ger Pein zu zahlen. —
Prometheus Geier gleich, nagst Du am Herzen
Des Neides, der sich jammernd schmiegt,
Und trotz der unerhörten Schmerzen,
Dem steten Angriff nicht erliegt.
Stolz wie der Adler, steigst Du in die Lüfte,
Und stürzest, wie die Hand voll Schnee,
Die wachsend rollt von Höh' zu Höh',
Lautdonnernd in die Felsenklüfte.
Des einen Qual, des andern Freude,
Ein göttlich Leben, schmerzlicher als Tod,
Erglühst Du jenem schon als Morgenroth,
Und diesem spät erst auf des Lebens Scheide —
Den meisten nie! und schwer wird mir's zu sagen,
Wen ich hier preisen soll, und wen beklagen.

Denn auf bescheidnes Wirken und Genießen,
Mit stillem Sinn und anspruchsloser Hand,
Hat mich ein mildes Schicksal angewiesen,
Und seine Weisung hab' ich bald erkannt.
So daß ich nur in meinen jungen Jahren,
Den Durst nach Ruhm, nie seine Lust erfahren,
Und als ich meine Kräfte wohl ermessen,
Den schönen Traum und seine Qual vergessen. —

Doch werden's jene gültiger entscheiden,
Die eingehüllt in die uralte Nacht,
Des Ruhmes Glück, des Ruhmes Leiden,
Vertheilen aus selbsteigner Macht.
Die mit aufopferndem Bestreben,
Des eignen Ruhms sich gern begeben,
Damit ihr Spruch vorurtheilsfrei,
Und ledig jeder Deutung sei.
Sie sitzen auf papiernem Throne,
Gehüllt in dräuendes Gewand,
Der Lorbeerkranz, die Dornenkrone,
Die ruhen dort in ihrer Hand.
Es schläft der Blitz zu ihren Füßen,
Mit seinem lichtgewobnen Strahl,
Des Siegers Stirne zu umfließen,
Zu tödten seiner Feinde Zahl.
Der Donner grollt in naher Wolke,
Ehrfurchtgebietend schweigt er nie,
Die Richter kündet er dem Volke,
Doch keine Sonne zeiget sie! —

Auch jene mögen's zur Entscheidung führen,
Die raschen Geistes, niegebeugten Muths,
Hartnäck'gen Sinnes, leichterregten Bluts,
Der Menschheit Vortrab glänzend zieren.
Die Jungen mein' ich; die der Herr im Grimme,
Die falschen Seher zu bestehn,

Mit starker fernhinhall'nder Stimme,
Und seines Armes Kraft versehn.
Sie springen plötzlich aus der Wiege,
Minerven gleich mit Schild und Schwerdt,
Sie kämpfen gegen jede Lüge,
Und was der Gottheit Glanz entbehrt.
In den Theatern, Gassen, Assembleen,
Verschwenden sie der Weisheit Gold;
Und wo ihr sonst noch immer wollt
Könnt ihr für Gott und's Recht sie fechten sehn.
Sie wissen mit gefeiten Waffen
Der Wahrheit, der sie dienen, Sieg zu schaffen
Und was sie hellen Blicks erhoben,
Das müßt ihr gleichen Sinnes loben:
Soll Euch nicht unter ihren Füßen,
Des Martyrthumes Glorie sprießen.

Von denen also laßt Euch sagen
Und glaubet ihnen (wenn ihr wollt) aufs Wort,
Ob Ruhm zu neiden, zu beklagen —
Ich fahre jetzt erzählend fort. —

Das Rad der Zeiten schwang sich sechsmal um
Und sechsmal zogen Herbst und Lenz vorüber.
Indeß ich hier vom Menschenruhm
Euch unterhielt, und manches drauf und drüber
In aller Demuth dargeboten.

Doch ist Euch ja nicht unbekannt,
Daß meine Muse wie von einem Todten,
Von Octavian sich abgewandt,
Sobald er in dem Haus der Professoren,
Erkenntnißsuchend sich verloren.
Was also sollt ich thun — denn ganz zu schweigen,
Ist weder mir noch meiner Muse eigen,
Sobald wir einmal uns in Gang gesetzt;
Verzeiht daher aus diesem Grunde,
Hat sie mit unbedachtem Munde
Den oder jenen leicht verletzt.
Nun ist sie wieder ganz bei ihrer Sache,
Denn seht, es öffnet sich der Schule Thor,
Zurücke weicht die Professorenwache:
Und siegreich tritt Octavian hervor! —

Dem Löwen gleich, der von den Stäben
Des Käfichts sich befreiet sieht,
Und zum naturgemäßen Leben
Der Wildniß und der Wälder flieht;
Zerreißet er die losen Bande,
Wirft seines Geistes Fesseln ab,
Ergreifet dann den Pilgerstab,
Und wandert so von Land zu Lande.
Er stürzt sich in des Lebens Wogen,
Hinunter zieht es ihn mit Wuth,
Empor hats wieder ihn gezogen,

Durch seines Armes Kraft und Muth.
Vergebens reißt des Friedens Palmen,
Der Feinde Zahl ihm vom Altar,
Vergebens sucht der Freunde Schaar,
Durch Götterruhm ihn zu zermalmen;
Was kümmert ihn der Schrei der Thoren,
Die wider ihn sich wild verschworen?
Und was die andern preisend sagen,
Weiß er mit Würde zu ertragen! —
— Und den nur, der ein Gleiches kann,
Den nenn ich einen großen Mann. —

Gepanzert vorn, beblecht im Rücken,
Die Weichen mit dem Stahl bedeckt,
Das Haupt im Helme tief versteckt,
Und Arm' und Füß' in Eisenstücken,
Seh' er durch des Viesieres Fenster
Die kleinen wüthenden Gespenster
Verachtend und mit Hohne an.
Denn ihn muß das Bewußtsein stählen,
»Was wollt ihr mir, ihr kleinen Seelen,
»Bin ich nicht doch ein großer Mann?« —

So Octavian, der jetzt gleich vielen andern,
Sich wohlbedacht dazu entschließt,
Im Vaterland umherzuwandern,
Damit ein jeder seine Kunst genießt

Und er (sobald ihm Ehr' und Reichthum flöße)
Auch jener wiederum genöße.
Denn solch' ein Segen ist es unsrer Zeit,
Die sonst den Künsten nicht zu sehr gewogen,
Daß doch in ihr der Künstler noch gedeiht,
Der aus der Heimath Fruchtland ausgezogen,
Die Fremde sucht — an keinem Orte weilet,
Und schnell durch Länder und durch Städte eilet.
So ist der Minnesänger alter Orden,
Der einst die deutsche Kunst gar sehr gepflegt,
In diesem Zeitlauf neu begründet worden,
Und wieder wird die deutsche Kunst gehegt.
Auf allen Straßen und Heerwegen
Begegnet man der Ordensschaar;
Da ist kein Ort so abgelegen,
Sie finden ihn, und bringen dar
Caeciliens seegensreiche Gaben,
Den unverwöhnten Gaum zu laben.

Ich grüße Euch, Ihr Arionen,
Des Vaterlandes Schmuck und Zier,
Wer hätte Güter Euch zu lohnen,
Wer Preis und Ehrfurcht nach Gebühr?
Ihr seid es die mit steten Sorgen
Euch um das Wohl der Kunst bemüht,
Euch dankt sie ihren neuen Morgen,
Der schon durch düstre Wolken glüht.

Ihr habt die finstern Nebel alle,
Die Bach, die Händel, einst beschwor,
Zerstreut, — bei eurem Zauberschalle
Eröffnet sich des Tempels Thor!
Es tanzen holde Amouretten
Statt einer finstern Geisterschaar,
An den, der Lust geweihten Stätten,
Um ihren schimmernden Altar.
Octavian, du hoher Meister,
Dir dienen diese Liebesgeister,
Jetzt führe, deine Macht zu zeigen,
Und daß wir preisen dein Geschick,
Dahin sie in bachantschen Reigen,
Vor den erwartungsvollen Blick! —

Doch gar so schnell wills auch bei uns nicht thun!
Wir brauchen Zeit selbst zum Erstaunen;
Und große Mühe kostets nun,
Bevor erst wen'ge in das Ohr sich raunen:
»Welch ein Talent, welch stürmendes Genie,
»Was er vollbringt, wir hörtens nie!
»Das ist nicht mehr der alte Rummel,
»Nicht ewig Mozart, Field und Hummel,
»Das stürmt gigantisch durch die Saiten,
»Und will ein wenig mehr bedeuten!«
Doch dringts nicht durch! — Noch ist der rechte Funken
Nicht in das Pulverfaß gesunken;

Die Menge läßt ihn spielen, hört ihn an,
Fragt, wer er ist, »Herr Octavian«
Und damit basta, gottbefohlen;
So läßt sich wenig Ehre holen.

Sogar der Tadler giebts nicht viele,
Die sich der Mühe unterziehn,
Und bei dem unerhörten Fingerspiele,
Die Stimm erheben wider ihn.
Und wenn auch hie und da ein Freund,
Ihn brüderlich und wohlgemeint
Zu schmähen sucht und zu erniedern,
Es findt sich keiner zum Erwiedern.

Und doch fühlt unser Held, es müß' ihm glücken.
Er weiß, wie weit er andre überfliegt
Und alle Meister seiner Kunst besiegt.
Wo wenig wirkt, soll mehr nicht mehr entzücken.
»Hätt' ich deshalb,« ruft er verächtlich aus,
»Mein junges Leben so dahin gegeben,
»Erst am Spinett in meines Vaters Haus,
»Und dann im ewig langen Schülerleben,
»Um jetzt, befreiet aus der Schule Mauern,
»Die spätern Tage ruhmlos zu vertrauern?
»Bin ich nicht stets bedacht gewesen,
»Der Finger starre Kraft zu lösen,
»So daß selbstständig jeder mir gehorcht?

»War jemand mehr als ich es war, besorgt,
»In diaton'schen und chromat'schen Leitern,
»Der Hände Herrschaft zu erweitern?
»Bin ich nicht, wenn man das doch nur begriffe,
»Der wahre Schöpfer jener Riesengriffe,
»Die wahrlich mehr mir schon an Zeit geraubt,
»Als irgend einer, der sie höret, glaubt?
»Saß ich nicht stundenlang, sitz ich nicht noch
»Und spanne mir die Hände in die Weite
»Gar schmerzlich aus? Was hilft es, wenn ich doch
»Vergebens mit so schweren Waffen streite?
»Wer thut es mir in ungeheuern Sprüngen
»Voraus; wer trifft so automatengleich
»Den fernsten Ton, wer meistert mich im Singen,
»Wer ist an Harmonie so voll und reich?
»Man ist verwöhnt durch gähnende Conzerte:
»Mit Tutti, Soli, alles nach der Schnur.
»Nun komm' ich ganz allein, ich einer nur,
»Und man thut gleich als ob man was entbehrte!
»Das Volk ist noch nicht reif für meine Kunst,
»Ich bin vorausgeeilt mit raschen Schwingen
»Und dennoch werd' ich es schon zwingen,
»Daß es mich krönt mit seiner Gunst.«

So sucht Herr Octavianus sich zu trösten,
Und als er alles weislich überdacht,
Kehrt er den Rücken uns, und macht

Sich ruhmbegierig auf nach Westen.
Wo an der Seine grünem Strande,
Sich mächtig dehnt das neue Babylon,
Dorthin, zu dem geliebten Nachbarlande,
Flieht der verkannte Musensohn:
Um von den Kränzen, die sie dort vertheilen,
Den allergrünsten zu ereilen! —

Paris! wie mancher, den wir hier mißachtet,
Floh schon zu dir — du nahmst ihn liebend auf!
Wie mancher schwer bedrückte Lebenslauf,
Den hier des Gleichmuths dichter Flor umnachtet,
Erglänzte dort mit unerhörter Pracht,
In Galliens Morgengold, nach deutscher Nacht! —
Du schaust, mit uns versagtem Seherblicke,
Die Dinge, wie sie sind, und ihren Werth.
Du schaffest hohe glänzende Geschicke,
Mit Friedenswaffen, mit des Krieges Schwerdt;
Und viel der Künstler, Weisen, Demagogen,
Hast Du mit deiner Milch uns groß gezogen,
Die sich uns erst, nachdem Du sie gepriesen,
In ihrer ganzen Herrlichkeit gewiesen.

So auch nach kurzer Zeit, glänzt unser Held
Als erster Stern (wie er vorausgesehen)
Am Himmel deiner Kunst. — Die schöne Welt
Ist außer sich. — Ihn würdig zu erhöhen

Fehlt es an Worten, an Ideen. —
Der große Deutsche wird das Tagsgeschrei.
Man stößt, man drängt sich, ihn zu hören,
Zu rühmen, preisen, zu verehren,
Und schwöret, daß er einzig würdig sei,
Den Ruhm, nach dem so viele ringen,
Als Eigenthum an sich zu bringen. —

So etwas hat man nie geahnet,
Wer fühlte hier sich nicht gerührt!
Ein neuer Weg ist nun gebahnet,
Noch weiß man nicht, wohin er führt,
Blast, blast, papierene Trompeten!
Blast, blast dem neuen Musageten!
Der mit sich führt an beiden Händen,
Zehn Musen himmlischen Gesangs.
Der stolzen Muthes, hehren Drangs,
Unmögliches weiß zu vollenden.
Bau' ihm aus seiner Brüder Leichen,
Du ruhmerschaffend Babylon,
Den hohen göttergleichen Thron;
Bis an die Wolken mög er reichen.
Und daß er alle leicht zermalme,
Der höchste steh' in deiner Kunst,
So reiche ihm die Siegespalme
Als Helden der romant'schen Kunst! —

Das Siegsgeschrei tönt bis zum Vaterlande!
Nun erst erkenne, Deutschland, deine Schande
Und höre mit verbißnem Grimme,
Der großen Weltstadt Richterstimme;
Die so dich um dein Recht betrogen,
Ein neu Genie ans Licht hervorgezogen,
Und es — woran du freilich nicht gedacht —
Zu seinem Eigenthum gemacht. —

Neugierig richten sich jetzt alle Blicke
Auf den entfernten Zaubrer hin;
Man fragt nicht mehr, ein jeder kennet ihn,
Und weiß von seiner Kunst und seinem Glücke.
Ein jedes Blatt verfertigt Skizzen,
Schreibt biographische Notizen
Und bringet zu des Jahrs Beschluß,
Den wißbegier'gen Lesern zum Genuß,
Mit Index, Umschlag und den Titteln,
Sein Bildniß dar, aus eignen Mitteln. —
Da sieht man ihn, den Mantel umgeschlagen,
Mit langem Haar und rundgeschnittnem Bart;
Mit kühnem Blick (in dem, wie alle sagen,
Man gar zu deutlich das Genie gewahrt)
Und auf den Tasten liegt, wie eingeschlafen,
Die linke Hand und spannt — ihr Götter, nein,
Täuscht mich mein Auge nicht, kann's möglich sein!
Und spannt — nicht weniger als zwei Octaven! —

O, heißt es bald in allen Blättern,
»O, möchte doch der große Octavian,
Vergessen was wir ihm gethan;
Sind wir nicht längst bereit ihn zu vergöttern?
Harrt seiner nicht das ganze deutsche Reich
Mit Ungeduld; was läßt er uns doch schmachten?
Wir fühlen ja, wie schlecht wir uns bedachten,
Daß wir ihn nicht gefeiert gleich.
Doch ziemt dem ächten Sohn des Vaterlandes,
Daß er mit solchem Maße messe,
Daß er des hohen heil'gen Bandes,
Das ihn mit uns verknüpft, so ganz vergesse?
Sind wir mit unsern größten Meistern
Denn je auf andre Art verfahren?
Und hat es einer von den starken Geistern,
An uns gerächt, so bald sie mündig waren?
Wie oft ward nicht nach unsrem Lob gelungert,
Wir gabens stets erst, wenn es uns gefiel,
Ein ächt' Genie hat stets bei uns gehungert,
Und ist es nicht verhungert, war es viel!
Dafür geht uns der Nachruhm leicht von statten,
Wir feiern unsrer Meister Sterbetag
So glänzend, wie man nur verlangen mag,
Mit lauter Dingen, die sie selbst nicht hatten.
Wir schießen bei zu Büsten, Mausoleen,
Um sie auf ihrem Grabe zu erhöhen,
Vorausgesetzt jedoch, daß nicht indessen

(Wie dies bei Mozart allerdings geschehn,
Weil wir uns nicht bei Zeiten vorgesehn)
Die Stätte, wo sie liegen, ganz vergessen. —

Nun sieh! so sollst du über uns nicht klagen!
Was dich betrifft, so sehen wir ja klar.
Wir bringen dir den Nachruhm jetzt schon dar,
Und wollen dich auf unsern Händen tragen.
Gieb uns Gelegenheit, dir zu beweisen,
Wie sehr wir unser Unrecht eingestehn.
Gesühntes Böse rächen, ist nicht schön,
Nicht edel, zu verachten, die dich preisen. —

Noch zögert Octavian; doch endlich thauet
Das Eis von seiner Brust; wer möcht' auch wohl,
Ist er nicht durch und durch im Busen hohl,
Noch zürnen, wenn er solche Reue schauet.
Er macht sich auf. — Nachdem man lang vorher
Bereits gemeint, gesprochen und geschrieben,
Daß er entschlossen, unterwegs schon wär',
Indeß er ruhig in Paris geblieben.
Doch endlich ist's gewiß, er sitzt im Wagen.
Im eignen, — Deutschland, wie gefällt dir das? —
Und läßt sich mit des Windes Schnelle baß,
Zum Land jenseits des Rheins hinübertragen.

Durch blüh'nde Fluren geht der Reise Lauf;
Doch um die Zeit nicht unnütz zu vergaffen,

Weiß sich Herr Octavianus Rath zu schaffen,
Und zieht die Vorhäng' beide hoch hinauf.
Ein kleines Brett, versehn mit wenig Tasten.
Langt er hervor aus wohlgefügtem Kasten,
Ein stummes Spiel! — doch wundervoll erfunden,
Um ihm in solchen müß'gen Stunden
Zur Hand zu sein. Er trillert mannigfalt
Und übt, indeß die Rosse weitereilen,
Der schnellen Finger zaubrische Gewalt.
Vertieft in seine Kunst, gewahrt er kaum
Den Wechsel, ihn berührt nicht Zeit noch Raum;
Der Wahnsinn, den die Musen nur ertheilen
Und der den Sinn der Sterblichen entrückt
Zu jener Höhe, wo man nichts erblickt
Von alle dem, was sonst das Auge kränket,
Wo man nur fühlt und nicht mehr denket, —
Der Wahnsinn hält ihn überflügelt,
Und ungebändigt, ungezügelt,
Tobt er auf jenen stummen Dingern
Dahin mit mächt'gen Riesenfingern.

O hohe Kunst! Wie rein sind deine Freuden,
Daß sie den Sterblichen, der dir vertraut,
Von jeder andern Lust der Erde scheiden,
Und er inmitten deiner Herrlichkeiten
Sich seine abgeschiedne Hütte baut?
Wer sonst als du mag solches Glück bereiten?

Nicht Wissenschaft, nicht Wissen selbst, — nicht Glaube
Vermögen das. Zwar sinken viel
Der Menschendinge ihnen hin zum Raube,
Doch für die andern lassen sie Gefühl;
Du nicht, o Kunst! In Nacht versinkt das Leben,
Die Welt, das Seyn — und aus der Aschengluht,
Auf der dein Auge ohne Mitleid ruht,
Sieht man dich freudestrahlend sich erheben! —

Und so hat seit den frühsten Kindertagen
Auch unsern Helden nichts erregt, gerührt,
Als nach dem Kranze, der den Künstler ziert,
Rastlos mit fingerfert'ger Hand zu jagen.
Längst fühlt er es — er nahet sich dem Ziele!
Und siegestrunken, wie das edle Roß,
Das weit vorangeeilt dem großen Troß,
Nahm er im himmelahnenden Gefühle
Den letzten Anlauf. — Da entstand begeistert
Die stumme Tastatur, die er jetzt meistert. —
Laß nun den Frühling seine Blüthendecken
Ausbreiten über die Natur;
Laß Sonnenglanz, die Beete und die Hecken,
Die Blumen und die Gräser wecken,
Die Wälder schmücken und die Flur!
Singt, Vöglein in den blauen Lüften,
Rauscht nur, ihr Bäche durch die Blüthenau,
Ballt euch, ihr Nebel in den Felsenklüften,

Erglänzt, ihr Halme in des Morgens Thau:
Der Meister sitzet in des Wagens Räumen,
Vor sich das kleine Brett und musiziert;
Er ist der Mann nicht, der mit losen Träumen
Die Zeit verliert.
Und das ist recht! — denn was Natur! Natur!
Für Maler ist das gut und für Poeten,
Die leben ja und existiren nur,
Gesehnes und Erlebtes herzubeten;
Doch ein Genie wie Octavian,
— Und überhaupt das Reich der Töne —
Erkennt das Wahre und das Schöne
Nicht außer sich, nur in sich selber an. —

Wie wär' es sonst auch möglich, daß die Werke
Octavians und andrer seiner Kunst
So Zeugniß gäben selbstgeschaffner Stärke,
Die frei sich weiß von jeder fremden Gunst.
Hört sie, und gebt der Wahrheit dann die Ehre.
Fühlt ihr Natur in dieser Töne Drang,
Ist's nicht ein Geist aus andrer Sphäre,
Der dieser Klänge Reigen schlang? —
Ist hier nicht alles neu, und nicht Natur?
Gelingt's euch da, Geborgtes abzustreifen?
Natur! — was weiß Natur was sich läßt greifen,
Was nicht; — das weiß der Künstler nur. —

Indessen ist der Rheinstrom überschritten,
Ein Bulletin erscheint; die erste Schlacht
Auf vaterländ'schem Boden ist gestritten,
Und siegreich unser Held. — Mit neuer Macht
Zieht er alsdann von hinnen; zinsbar bleiben
Und unterjocht die Völker nach,
Zu Schaaren pflegt er sie fortan zu treiben,
Und neuen Sieg bringt jeder neue Tag!

So zog der Macedonier einst prächtig
Von Pella bis zum Ganges, siegreich hin,
Und alles wich dem kühnen Heldensinn,
Und unterlag dem Arme, der allmächtig
Das Schwerdt emporhielt — bis er kaum am Ziel,
Von Gift entkräftet, matt zu Boden fiel. —
Und so zog Bachus bis zum andern Strande
Des Ganges aus, mit starkem Kriegesheer;
Gesetz und Künste lehrend in dem Lande,
Das er bezwungen mit dem Götterspeer.
Und ihm möcht' ich Octavian vergleichen,
Der bis zur Donau seine Waffen trägt,
Doch immer nach des Kampfes blut'gen Streichen,
Den Keim zu neuen Friedenskünsten legt.
Denn nicht sobald hat er das Feld verlassen,
So schießt der junge Sproß auch schon zu Tag.
Noch eh' die Strahlen seines Ruhms erblassen,
Strebt jeder ihm ruhmdürftig nach.

Wer schon als Meister galt — von vorn beginnt er,
Und sieht erst jetzt, wie sehr er sich geirrt,
Was jener vorgethan, auf gleiches sinnt er,
Damit ihm gleiche Ehre wird.
Was Haydn schrieb, was Mozart einst gedichtet,
Beethoven träumte, Hummel hold erfand,
Das ist urplötzlich wie von Riesenhand
Zur Erd geschleudert und vernichtet.
Er, der Messias, nun gekommen,
Hat allen Götzendienst gestürzt,
Und seine Lehre unverkürzt
Von allen wird sie angenommen.
»Ein andres ist die Künste pflegen,
»Ein andres Virtuosenthum.
»Begehret keinen andern Segen,
»Als Ehre, Beifall, Gold und Ruhm.
»Der »nervus rerum« sind die Finger,
»Die spannt nur aus so weit ihr könnt,
»Das andre, wie es sich auch nennt,
»Erschein' Euch immer doch geringer.
»Macht, daß man staunt — dann seid Ihr Meister!
»Macht, daß man zahlt — Ihr seid geehrt!
»So lehr' ich Euch. — Der mich gelehrt
»Capriccio ist's, der Geist der Geister.«



Dritter Gesang.

Was für ein Lärmen auf den Straßen,
Auf Markt und Plätzen? — In den Gassen
Sieht man zu dichtgedrängten Haufen,
Die Menge aneinanderlaufen;
Man fragt, man horcht, erzählt, berichtet,
Erfindet, munkelt, staunt und dichtet,
Und sieht so wichtig aus dabei,
Als ob der Feind mit tausend Lanzen
Und Feuerschlünden, vor den Schanzen
Zum Angriff aufgestellet sei.
Was giebt es denn du neu Abdera?
Wie? Aufruhr, Feuer, Pest, Cholera?
Nicht? oder hat das Haupt der Stadt
Beim Austerschmauß sich überladen?
Senkt sich der Kirchthurm? ist der Schaden
Ganz unvermeidlich? oder hat
Ein andres Unheil sich begeben,
Vor dem die Bürger so erbeben? —

Nein keineswegs — nicht bange Trauer
Bewegt die Würdigen, nicht Leid,

Der Freude süßer Wonneschauer
Durchzittert sie zu dieser Zeit!
Denn sicher hat man jetzt vernommen,
Erfüllet wird, was man so heiß begehrt,
Er, den die ganze Welt verehrt,
Der große Octavian wird kommen:
Und alle brennen vor Verlangen,
Ihn seiner würdig zu empfangen.

Im Vorschlag war, ihm eine Ehrenpforte
Am Eingang in die Stadt zu baun;
Doch war nicht Lorbeer in dem ganzen Orte,
Nicht Ephen und nicht Oelzweig zu erschaun;
Und so aus Eichenlaub und Fichten
Das Thor des Ruhmes aufzurichten
Verschmähte man. Drum fährt der Virtuos
Still in die Stadt; doch kaum steigt er vom Wagen,
Kaum knöpft er sich den Reisemantel los,
Fängt man schon an auf Händen ihn zu tragen.
Ein jeder will ihn sehn, ihn sich verbinden,
Und jeder hofft dabei, daß er vielleicht
Ein Tönchen sich, ein Trillerchen erschleicht,
Die Herrlichkeit den Andern zu verkünden.
Die Reichen, die Patrizier, den Senat
Sieht man vor seiner Thür geduldig warten,
Und will er sie nicht sehn, so läßt man Karten,
Damit er wisse, was man that.

Zu hohem Preise überläßt der Wirth
Des Hauses, jedes der Quartiere,
Das durch die Mauern, Fenstern oder Thüre
Mit jenem Octavians verbunden wird.
Dort lauscht man in gedrängten Massen
Den ganzen Tag, die runde Nacht,
Man will sich keine Müh' verdrießen lassen,
Man ißt nicht, trinkt nicht, schläft nicht — wacht!
Doch ach umsonst! — Bis auf ein leises Klappen
Läßt sich auch nicht das Mindeste erschnappen;
Denn unser Künstler übt sich nur,
— Wie grausam! — auf der stummen Tastatur. —

Und richtig calculirt ist dies Verweigern
Der Menge Neugier immer mehr zu steigern.
Die ganze Stadt ist im Delirium;
Man sinnt, man denkt, man träumt nur ihn zu hören
Und gäbe ganze Lebensjahre drum,
Wenn wenig Stunden schnell vorüber wären,
Und der Conzertsaal sich erschlösse,
Daß man das Langersehnte doch genösse.

Die Zeit vergeht, der Abend ist gekommen —
Der Zug beginnt — es füllet sich der Saal —
Mit Lärmen, Toben, hat man allzumal
So gut es gehen wollte Platz genommen;
Nach vorne drängen sich die Hörer,

Von hinten drängen Ruhestörer,
Die in der Mitte kreischen, jammern,
Und suchen nur sich fest zu klammern,
Damit der Stoß sie nicht erdrückt.
Und doch, trotz allem Unbehagen,
Fragt nur — und jeder wird euch sagen,
Er fühlt sich dennoch hochbeglückt.
Da endlich öffnen sich die Thüren,
Octavianus tritt hervor,
Und ihn empfängt der ganze Chor
Mit unerhörtem Applaudiren. —

Ein bleicher Mann, wankt er mit mattem Schritte
Zum Instrument; ein tiefgefärbter Bart
Ziert seine Lippe: nach dem neusten Schnitte
Trägt er die dunklen Locken, die das zart
Geformte Antlitz und die blassen Wangen
Umschatten und ihm tief im Nacken hangen.
Ein Bild der Trauer, der das Mitgefühl
Der Hörer weicht, steht er im Glanz der Kerzen,
Und sieht schon überwunden alle Herzen,
Bevor er noch die Hand geregt zum Spiel.
Wie viele Seufzer, ach, wie viele Thränen
Entquillen süß und unbewußt
Den blauen Augen mancher Schönen,
Und mancher wohlgeformten Brust!

Wie ruht der ernste Blick der Männer,
Wehmüthig auf dem bleichen Mann!
Wie sehen ihn die wahren Kenner,
Mit unbegrenzter Neugier an!
„Original, bis auf die link'sche Beugung,
„Die er so eben etwas schwer vollbringt,“
Hört man sie murmeln — doch schon winkt
Die Menge, und sie zügeln ihre Neigung
Zum Critisiren, schließen ihre Mäuler,
Und stehen gleich den andern da — wie Pfeiler! —

Denn seht, Octavianus zieht jetzt träge
Die Handschuh von der Hand — beschaut sie noch, —
Legt sie zusammen, streift die Aermel hoch,
Sieht sich rings um, versucht dann wenig Schläge
Mit voller Faust, verzieht das Angesicht,
Schneuzt sich die Nase und das Licht,
Und dann, nachdem er alles das gethan,
Fängt er ganz leis' zu präludiren an.

In wenig abgerissenen Accorden
Erfährt der Hörer, Tempo, Takt und Ton,
Doch kaum ist er der Dinge inne worden,
Verschwinden sie, und es beginnet schon
Im Baß zu murmeln und zu grollen,
Hinauf zu schleichen und hinunter,
Dann immer krauser, immer bunter,

Recht durch einander hinzurollen.
Drauf bricht er in der Mitte los,
Indeß die äußern Finger Stoß um Stoß
In heftig abgeworfnen Tönen
Des Zornes dräuend Bild verschönen,
Ja, selbst den Hörer ein'germaßen
Was einer Melodie gleicht, ahnen lassen.
Doch währt das kurze Zeit; ein grimmes Toben
Hat bald in allen Stimmen sich erhoben;
Es donnert unten unaufhörlich,
Grollt in der Mitte wuthentbrannt,
Und jetzt meint auch die rechte Hand,
Sie sei nicht länger halb entbehrlich,
Und blitzet los. Ein Strahlenbündel
Entfaltet sie, — zur höchsten Wuth
Entfachet sich der Töne Gluth,
Und alle Hörer faßt ein Schwindel,
Sehn sie auf höchsten Felsenspitzen
Den Meister rasen, donnern, blitzen,
Und tief, tief unter seinen Füßen
Die Blume des Gesanges sprießen.

Da hält er an! — ein leiser Ton
Klingt klagend nach. Indeß noch alle zittern,
Ruht unser Zeus schon von den Ungewittern.
Beendigt ist die Introduction. —

Und lieblich wie von Engelsharfentönen
Gezeugt, und wie genährt von Blüthenduft,
Bebt jetzt Bellinis Weise durch die Luft,
Und hinterläßt ein unbeschreiblich Sehnen
In jeder Brust. Von Neuem fließen Thränen
Dem Lied, und was es ins Gedächtniß ruft.
Was anders, als des Meisters bleiche Wangen
Und seine Locken, die im Nacken hangen!

Doch solche sanft vernichtende Gefühle
Verschwinden bald bei seinem fernern Spiele;
Der Kunst hat er sich wieder zugewandt
Und variirt nunmehr mit Meisterhand.
Er trennt die Melodie in kleine Stücke,
Vertheilt sie weislich an den rechten Daum
Und an den linken, — wählt mit gleichem Glücke
Was dazu klingt, damit im weitern Raum
Die andern Finger ihre Kunst bewähren,
Und läßt ein solches Meisterstück jetzt hören,
Wie bis zur Zeit, da er's zuerst gemacht,
Kein Sterblicher geahnet und erdacht.

Dann dreht er's um, — der letzte Finger tappet
Die Melodie, die andern spielen auf,
Passage um Passage setzt er drauf,
Daß Jeder, der es hört, nach Athem schnappet,
Die Haare Hände hoch zu Berge stehn,
Und allen rings die Augen übergehn.

Jetzt glaubt man hat er alles aufgeboten,
Was Menschenkunst und Menschenwitz vermag.
O nein! in jede Hand nimmt er vier Noten,
Und ras't so auf und nieder Schlag um Schlag.
Was man zuerst gehört, war zärtlich Kosen,
Vergleicht man es mit diesem grimmen Tosen:
Das Trommelfell ist in Gefahr zu springen,
Die Saiten schwirren und der Saal erdröhnt,
Die Fenster klirren, alle Lustres schwingen
Sich hin und her — doch immer noch ertönt
Dasselbe Lied, dem früher mit Verlangen
Die Hörer zugehorcht, und jetzt mit Bangen.

Und so mit immer neuen Zauberschlägen
Weiß Octavian die Menge anzuregen.
Bald springt er aus dem viergestrichnen Lichte
Hinunter in der Contratöne Nacht,
Bald schwingt er, schneller als man es gedacht,
Sich wieder auf. — Mit wechselndem Gesichte
Weiß er die Horchenden hier zu ergötzen,
Und gleich darauf in Schrecken zu versetzen. —
Bis schließlich er, sein Wunderwerk zu krönen,
Ein Tremulo vollführt von sechszehn Tönen! —

Da sitzen nun die Hörer in der Runde,
Bewegungslos und wie in Stein gehauen,
Mit stierem Blick und weiterschloßnem Munde,
Das unbegriffne Wunder anzuschauen.

Und erst als sich Octavian erhebet
Und tief verbeugt, lös't sich der Zauberbann;
Die Menge ist auf einmal neu belebet
Und jeder applaudirt jetzt was er kann.
Man tobt, man ras't, man giebt sich nicht zufrieden,
Man stampfet, pochet, klatscht und schreit,
Und so wird Octavian in kurzer Zeit
Sechsmal vor's Publicum zurückbeschieden,
Um jedesmal, nachdem er kaum gegangen,
Dieselbe Ehr' von Neuem zu empfangen.

Und während so von allen Zungen
Dem Meister Lob und Beifall quillt,
Wird eine Arie, ein Duett gesungen,
Und ein Orchestersatz gespielt,
Doch nicht gehört; — man lärmt, man plaudert,
Umsonst ist daß man geigt und singt,
Denn jeder klagt, wie lang der Meister zaudert,
Eh' er sein zweites Solo bringt.
Da zeiget er sich endlich wieder,
Von Neuem schallet der Applaus,
Doch nicht sobald setzt er sich nieder
Wird's stille wie im Todtenhaus.
Und wieder braut er seinen Zauber,
Von Neuem staunet jedermann,
Und wieder tobt er, daß ein Tauber
Ihn mit Vergnügen hören kann.

Und hier erlaubt mir doch ein Wort zu sagen
Von dem, was unser Meister spielt:
Kein andrer hat den Ruhm davon zu tragen,
Er hat es alles selbst gemacht, gefühlt.
Zu überzeugt von seinem eignen Werthe
Schmückt er sich nicht mit fremder Federn Pracht;
Auch fühlt er wohl, wie manches er entbehrte
Im fremden Kleid, von dem was groß ihn macht.
Denn seht, soll er die Menge überzeugen,
Wie weit er es in seiner Kunst gebracht,
Will er ausbreiten seine ganze Macht,
Die ihm allein von allen andern eigen,
So muß er freilich selbst erfinden,
Was ihm dazu geschickt erscheint,
Und kann nicht so, wie mancher thörigt meint,
An das Vorhandene sich binden.
Deshalb, wie unbedacht sind jene Klagen,
Die man, zwar selten, aber dennoch hört,
Man hielte altes Gutes nicht mehr werth,
Und fände an dem Neusten nur Behagen.
Natürlich! denn wir schreiten immer weiter,
Beethoven, Mozart, haben einst gerührt,
Doch ziemt es uns zu rasten auf der Leiter,
Auf die sie selbst uns hingeführt?
Wie? sollen wir die Hände in den Schooß
Saumselig legen, stets das Alte käuen,
Nur Mozart ehren und Beethoven bloß,
Und uns nicht kümmern um die Neuen?

Dann wär' ja alles das umsonst erfunden,
Was unsre Zeit mit vollem Rechte ehrt.
Weitgriffigkeit, an kleinen Raum gebunden,
Wär' ja dann abgeschmackt, ohn' allen Werth?
Was sollen Triller und Passagen nützen?
Wer wüßte dann von jenen Fingerblitzen,
Die gellend, pfeifend, schnell wie Sturmesblasen,
Von steiler Höh' zur Tiefe niederrasen,
Und unterwegs gleich zornentflammten Göttern,
Harmonisch den Gesang zerschmettern?
Und von den großen Meistersprüngen,
Die nur den Auserwähltesten gelingen,
Und diesen selbst zuweilen nicht?
Nein, sag' ich, was man auch dagegen spricht,
Ein Virtuos braucht nicht blos seine Hände
Zum Spielen — wenn er ihre Würde fühlt,
Laß er sie auch erfinden, was er spielt,
Und nütze sie zu diesem Ende.
So nur mag er sich Ruhm erringen,
Selbsteigen wandern seinen Pfad,
Denn dahinan, wo nur die Urkraft naht,
Gelangt man nicht auf fremden Schwingen.

Und glänzend hat dies unser Held bewähret,
Der jetzt so eben donnernd schließt:
Nie ward ein Staubgeborner so verehret
Als er — denn seht, mit neuem Jubel grüßt

Beifällig ihn die aufgeregte Menge,
Legt wieder ihm ein halbes Dutzend Gänge
Ruhmspendend auf, giebt schwerer sich zur Ruh,
Und hört dem, was dann folgt, noch wen'ger zu.

Erst als er sich zum drittenmale zeiget,
Wird alles wieder still und jeder schweiget.
Ein Meisterstück, so geht durchweg die Sage,
Läßt er jetzt aus, von ganz besonderm Schlage:
Im neu-romantisch-grausenhaften Styl
Ist es verfaßt und so hofft man denn viel.
Auch legte man in Blättern und Berichten
Auf dieses Stück den allergrößten Werth.
»Das,« rief man, »heißt fürwahr mit Tönen dichten,
»Kaum wird noch zum Begriff das Wort entbehrt,
»So bildlich plastisch stellt sich alles dar.
»Man schwebt nicht mehr dahin im Ungewissen,
»Wird dahin nicht und dorthin nicht gerissen,
»Wie das bis jetzt der Fall der Hörer war.
»Hier ist die ganze Kunst wie umgewandelt,
»Sie malt Bestimmtes, Festes, Greifliches.
»Hier fühlt ein jeder sicherlich, daß es
»Sich doch um mehr als um Gefühle handelt.
»Begebenheiten sehen wir hier schildern,
»Was ganz unmöglich schien, hier ist's erzielt,
»Die „Sündfluth“ wird in schreckenhaften Bildern,
»Vor unsern Blicken — aufgespielt.«

Und so ist's wirklich! —

Octavian beginnet
Und malt zuerst mit seltnem Glück
Wie alles trocken war; — das heißt, er spinnet
Vier Töne oder fünfe mit Geschick
Zu ellenlangen Perioden,
Und treibt es so, daß jeder staunt und schwöret,
Das sei so trocken, wie man nichts gehöret, —
Und darauf hält er an und schöpfet Oden. —

Dann spricht der Herr, und zeigt dem Noah an,
Wie er dem Wassertod entrinnen kann,
Indem er seiner Leitung sich vertrauet,
Und die bekannte Arche Noah bauet. —
Dies alles quasi recitando
Durch vier Octaven, wirkt und schreckt. —
Schroff tritt er auf, harmonisch nicht bedeckt,
Und schließt mit einem starken Tremulando. —

Und nun beginnt das Hämmern. Baum um Baum
Fliegt hin zur Erde, ganze Wälder fallen,
Und kaum umschließet sich der Arche Raum,
Als schon von ferne her die Wogen schallen.
Da sammelt Noah in der höchsten Noth
Je zwei und zwei von jeglichem Geschlechte:
Durch Terzengänge malet das die Rechte,
Die Linke malt den Wassertod.

Und nun, o Himmel, welch ein Toben,
Wie wild erschallt's, wie mancherlei;
Die Arche hat sich aufgehoben
Und rings umhallt sie Wehgeschrei.
Die Wasser rauschen ohne Maaßen,
Die Wellen ziehn, die Stürme blasen,
Verzweiflungsvoll kann man auf Höhen
Die Thiere und die Menschen sehen,
Wie sie, ihr Leiden zu verkürzen,
Sich selber in die Wogen stürzen,
Und hintendrein der Bau der Welt
Lautdonnernd in einander fällt! —

Dazwischen hört man freudig Brüllen
Der Arche weiten Raum erfüllen.
Was feind sich war, ward hier verträglich,
Und grunzt und zwitschert so behäglich,
Daß Noah, der geliebte Mann,
Kaum selbst zu Worte kommen kann.
Der stehet fest am Steuerruder,
Lenkt alles mit bedachtem Sinn,
Und schaut kaum jezuweilen hin,
Versinkt ein Freund ihm oder Bruder.
Er singt Jehova einen Psalter,
Durch Sturm, Geheul und Brausen schallt er.
Dazu läßt er sich von den Thieren
Unisono accompagnieren.

Durch welche Mittel unser Held
Nun alles dieses gab zu hören,
Wie er es so handgreiflich dargestellt,
Das kann ich freilich nicht erklären.
Genug er thats — doch weiß ja jedermann,
Daß die Romantik noch ganz andres kann.

So fährt er fort.
Die Stürme heulen
Indeß schon minder, — träger eilen
Die Wellen hin, der Klage Mund
Schwieg längst im tiefen Meeresgrund.
Still, wie vom Leichentuch umzogen
Liegt jetzt die Erde in den Wogen,
Und wiederum durch Wolken bricht
Des Himmels segensreiches Licht.
Die Arche irrt um hohe Spitzen
Der Berge hin; kein Land ersieht
Das Auge, wie sie weiter zieht,
Nur ferne Wogen sieht man blitzen.
Ließ Octavianus nicht zuweilen
Die Thiere in der Arche heulen,
Er könnte jetzo ganz pausiren,
Indeß die Wasser sich verlieren.
Doch nein! die Taube muß ja wandern;
Auf Botschaft schickt sie Noah aus,
Und zweimal kehrt sie zu den andern
Trostlos von weiter Bahn nach Haus.

»Wird's ihr zum drittenmale glücken,
»Der Erde Festland zu erblicken?«
So fragen Löwen und Hyänen,
Das ganze Thierreich, — Baum und Strauch, —
Und wie ich glaube alle Hörer auch,
Die endlich sich nach etwas Jubel sehnen.

Nur Noah bleibet ernst und stumm,
Und sieht sich in der Gegend um,
Bis mit des Oelzweigs grünem Blatt
Der ausgesandte Bote naht.
Da sinkt er auf das Knie alsbald
Und wiederum sein Dank erschallt,
Zu dem nun alles sich verbindet,
Da Tief' um Tiefe jetzt entschwindet,
Die Erde sich von Neuem zeiget,
Und jeder aus der Arche steiget. —

Alsbald stimmt unser Octavian
Ein ungeheures Loblied an.
Ein Kreischen, Schreien, Wiehern, Brüllen,
Ein Blöcken, Heulen und Gestöhn,
Läßt er im Saale jetzt entstehn,
Mit Schreck die Hörer zu erfüllen.
Sie sehen, was da zieht und fleugt,
Was schwimmt und hüpft, und gräbt und kreucht,
Mit Flossen, Zungen, Rüsseln, Schwingen,
Dem Gott der Gnad' ein Danklied bringen,

Und horchen mit gelähmten Gliede
Der Wirkung zu von solchem Liede.

Und kaum hat unser Held geendet,
Als sich das Blatt auch schon gewendet.
Das Schreien, Kreischen, Wiehern, Brüllen,
Das Blöcken, Heulen und Gestöhn
Hört man im Saale fortentstehn.
Es läßt nicht sänft'gen sich, nicht stillen.
Die Damen wimmern vor Vergnügen,
Erschrecklich heult das stärkere Geschlecht,
Die Kränze, die Gedichte fliegen,
Und jeder sichert sich sein volles Recht,
Daß er auf seine Art und Weise,
Den Meister aller Meister preise.

So schneiden acht handfeste Jungen
Zuletzt des Wagens Stränge ab,
In den sich Octavian geschwungen,
Und fahren ihn nach Haus im Trab,
Wo ihn nach solchem Heldensiege
Die Nacht in süßen Schlummer wiege.

Vierter Gesang.

Mäcen! wer gab dir jenen seltnen Ruhm,
Der durch Jahrtausende sich treu bewährte?
War's deine Macht, dein Gold, dein Eigenthum,
War's deiner Sclaven Zahl, die man so ehrte?
Hast du der Weltstadt Legionen
In blut'gen Schlachten angeführt,
Um Sieg gestritten und um Kronen,
Und Könige gefesselt heimgeführt?
Warst du der weiseste im Rathe
Und schwiegen all' die andern ehrfurchtsvoll,
Wenn deine Stimme im Senate,
Und in der Rathsversammelung erscholl?
Warst du ein großer Maler, ein Poet?
Ein Histrio, gefeiert auf der Scene,
Hast du beim Thiergefecht, in der Arene
Den Preis errungen — oder steht
Dein Name jenen Ersten beigesellt,
Die blutig kämpften für das Heil der Welt?

Nein, nichts von alle dem! bei heitrem Mahle
In kühler Hall', und bei gefüllter Schaale
Erwarbst du friedlich die Unsterblichkeit;
Weil du den Künstlern huldreich dich bewiesen,
Hat dich Horaz gefeiert und gepriesen,
Und durch sein Lied kamst du auf unsre Zeit. —



Denn Lob und Ehre mag zwar der schon hoffen,
Der väterlich die Künste schützt,
Doch steht ihm erst des Ruhmes Tempel offen,
Sobald er auch dem Künstler nützt.
Hoch wird ihm jede Leier klingen,
Die er mit goldnem Draht bezog,
Und jeder Mund ihm willig Ehre singen,
Der seines Bechers Gluthmaß sog.
O wenn doch das die Gönner mehr bedächten!
Wenn sie doch lassen wollten von dem Wahn,
Es wär' mit purem Loben abgethan!
Als ob die Künstler das nicht selbst vermöchten!
Nein! — deß bedarf's, was sie nicht selbst vermögen,
Womit ihr Gott sie an die andern wies:
Ein epikurisch Mahl, ein goldner Regen.
Und — will man — etwas Lob — — Bedenket dies! —

Doch wie nunmehr die Sachen liegen,
Bedaur' ich fast, daß ich nicht still geschwiegen;
Denn seht: des Morgens in der Frühe schon
Als Octavian sich noch im Bette wendet,
Empfängt er eine Deputazion,
Die der Senat der Stadt ihm übersendet.
In Mantel, Spitzhut und Perüquen
Sieht er die Herrn sich vor ihm bücken,
Die Jüngsten tragen einen langen Spieß,
Der Senior aber redet dies:

»Glorreicher Mann! ich weiß wie sehr man mich
»Geehrt, da man zu dieser Sendung
»Mich auserwählte! doch zugleich fühl' ich,
»Wie's meiner Rede mangelt an Vollendung,
»An Harmonie und künstlerischer Reine,
»Damit sie würdig deinem Ohr erscheine.
»Verzeih deshalb, wenn mich ein tiefes Zagen
»Vor deinen, vor deinen hohen Augen überfällt,
»Wenn meine Lippen kaum zu äußern wagen,
»Was ihre Pflicht ist. Ruhmgekrönter Held,
»Die Bürger, der Senat, das ganze Land
»Hat deinen Werth einstimmig anerkannt!
»Du hast in unvergeßlich hohen Stunden
»Ein jedes Herz als Sieger überwunden;
»Erinn're dich, wie sehr du uns beglückt!
»So hat seit Orpheus fabelhaften Tagen
»Kein Sterblicher die Leier mehr geschlagen,
»Und keines Liedes Klang die Welt entzückt.
»Wie sollen wir dich Götterliebling ehren,
»Der Amor, Psychen, und Cytheren
»In holder Töne Fesseln schlug? —
»Den der Romantik finstres Schrecken,
»Die Zaubrer und die nord'schen Recken
»Umgeben wie Gewitterzug? —
»Der selbst der Bibel heil'ge Sage,
»Ein zweiter Luther, neu versirt,
»Und unsrer Schöpfung Schreckenstage
»Melodisch vor den Blick uns führt?

»— Nimm diesen Spieß! — und sei der Unsern einer;
»So ehre uns, da unsre Macht zu schwach
»Dich zu belohnen ist, und Keiner
»Dich jemals nach Gebühr belohnen mag.
»Das Bürgerrecht empfang' in dieser Lanze,
»Die uns Bescheidnen eine Würde dünkt.
»Sieh, wie die blechbeschlagne Spitze blinkt:
»Sie sei ein funkelnd Blatt in deinem Kranze
»Und mit den unsern, wollen wir Dich schützen
»Vor jeder Unbill und vor jedem Leid,
»Im Angesicht der ganzen Christenheit
»Mit Freuden unser Blut für Dich verspritzen.
»Doch wird der Tag wohl nimmer kommen,
»Wo wir von Dir beim Wort genommen,
»Bewähren können, was ich jetzt versprach!
»Denn deines Ruhmes Sonnenschimmer
»Wird leuchten ungetrübt und immer
»Und enden erst mit deinem Tag! —«

Drauf deutet er den Jüngsten an,
Daß sie den Spieß, der auf zwei sammt'nen Kissen
Quer überliegt, an Octavian
Jetzt unverzüglich überreichen müssen.
Und das geschieht. — Der Meister nimmt ihn schweigend,
Stellt ihn bei'm Fuß und spricht dann, sich verneigend:

Mitbürger! Herrn vom Rath! Mit röm'schen Geiste
Schätzt Ihr, was Ihr mir bietet, als das Meiste,

Und so empfang' ich es. — Ihr ehrt die Kunst,
Ihr wißt den Künstler würdig zu erfreuen.
Augustus und der Medizäer Gunst
Seh' ich in Euch sich wundervoll erneuen.
Ich dank Euch, doch die Nachwelt mag Euch lohnen,
Mag so Euch ehren, wie Ihr selbst geehrt;
»Mit diesem Spieß langt Ihr nach Lorbeerkronen,
»Die manche Rathsherrliche Stirn entbehrt! —«

Er schweigt — und alle Zöpfe und Perüquen,
Sieht man beifällig zu der Rede nicken;
Ein jeder sieht schon seine platte Stirn
Mit ewig grünem Reis umwunden,
Und preis't vor allem sein Gehirn,
Als hätt' er's mit dem Spieß allein erfunden.
Drauf leistet unser Held den Bürgereid,
Worin er schwört: die Zinse und die Steuern
Zu zahlen — mitzuretten bei den Feuern,
Dem zu gehorchen, was der Rath gebeut;
Nicht mehr der Kühe, Gänse oder Schaafe,
Als ihm gebührt, bei schwerer Geldesstrafe
Auf die Gemeinde-Wiese auszutreiben,
»Hochwürdigster« an den Senat zu schreiben,
Und keinen falschen Hopfen in das Brauen
Zu thun, wenn er nicht will, daß ihm die Stadt
Das wieder nehme, was sie mit Vertrauen
So eben ihm bewilligt hat. —

Darauf beginnt ein neues Grüßen,
Ein Beugen, Scharren mit den Füßen,
Ein Rückwärts-durch-die-Thür-sich-winden,
Bis alle Herrn vom Rath verschwinden
Und Octavian allein zurücke bleibt.
Ein Briefchen hat er vorgenommen,
Das heut' ihm aus Paris gekommen;
Begierig ist er, was der Freund ihm schreibt.
Doch kaum hat er zu lesen angefangen,
So zittert seine Hand, sein Mund verzieht
Sich schmerzlich, seine Heldenstirne glüht,
Und tiefes Roth färbt seine bleichen Wangen.
»Postpferde,« schreit er laut mit einem Ton,
Der Murmelthiere wecken kann und Todten,
Dem Richard's gleich, da er Alt-Englands Thron
»His kingdom for a horse« geboten. —
Und eh' der Abendstern am Himmel blinkt,
Sitzt er schon längst im zugeknöpften Wagen,
Um eilends nach Paris zurückzujagen,
Wo seine Gegenwart ihm nöthig dünkt.
Er schlägt nicht mehr die stumme Tastatur;
Zurückgelehnt in weichgebähte Kissen,
Sitzt er, die Lippen eingebissen,
Und denkt und sinnt und grübelt nur. —

»O wankelmüth'ges Volk,« hört man ihn grollen,
»Beweglicher bist du als Wind und Flaum,

»Dein Enthusiasmus ist wie Seifen-Schaum,
»Ich hätt' dich nimmermehr verlassen sollen.
»Denn nur der Gegenwärt'ge wird gefeiert,
»Nur was du immer siehst, lockt deinen Sinn;
»Den Beifall, den du mir so reich gesteuert,
»Auf einen andern lenkst du jetzt ihn hin.
»Ist das dein Dank, den du mir doch versprochen,
»Indem du über alle mich erhobst?
»Ist das dein Dank, daß du nach wenig Wochen
»Schon wieder einen andern lobst?«

So schmollt (nicht ohne Ursach' wie ich meine)
Octavian; — es wäre denn vielleicht,
Man richtete blos nach dem Augenscheine,
Und hielte (was mir ganz verächtlich däucht)
Zum Beispiel seinen Reisewagen
Und was er sonst noch sein nennt mit Behagen,
Da er es doch durch seine Kunst erschwang,
Recht eigentlich für den Pariser Dank. —

Dem sei nun wie ihm sei, nicht minder wahr
Ist es und jedermann jetzt offenbar,
Daß während Octavianus den Tribut
Im deutschen Lande eingetrieben,
Mein Herr Capriccio nicht geruht,
Ihm einen Nebenbuhler hinzuschieben,

Und daß Paris in neuen Flammen lodert,
Und sich nicht einen Pfifferling drum schiert,
Als unser Held, der endlich arriwirt,
Den langgewohnten Beifall von ihm fodert. —

Vergessen sein! du bittrer, bittrer Trank!
Wem du gebraut, der wünscht verzweifelt,
Sobald man dich ihm auf die Zunge träufelt,
Er hätte nie gestrebt nach Ruhm und Dank!
Und zieht er sich zurück in seine Größe,
Ach, so gewahrt er erst die eigne Blöße,
Die nun vom Glanz des Ruhms nicht mehr vergüldet,
Sich schauderhaft vor seinen Augen bildet.

Doch davor, edler Octavian,
Schützt dich dein Werth, dein Stirnblatt und dein Span.
»In Deutschland weiß man Künstler nur zu ehren,«
Rufst du begeistert, packst von Neuem ein,
Und willst, da sich die Fremden von dir kehren,
Dich nunmehr ganz dem Vaterlande weihn.
Doch wehe dir! auch dort ging über Nacht
Ein neues Wunder auf — von jenen Sprossen,
Die du, du selbst zuerst an's Licht gebracht,
Ist einer dir schon über's Haupt geschossen,
Und nichts mehr giltst du, großer Octavian;
Den Neuen hört und staunt ein Jeder an.

Dir dienten sie, ihm sind sie Sclaven,
Kaum schreit man noch, weil man zu mächtig fühlt,
Denn was du einfach hingespielt,
Das spielt der Fürchterliche in Octaven.
Er reckt sich auf der Töne Leiter,
Noch um zwei ganzer Schritte weiter,
Schlägt gar (hat nicht das Volk gelogen)
Den Baß zuweilen mit dem Ellenbogen,
Und trillert — was doch wahrlich nicht geringer —
Und trillert gar mit **einem** Finger.

Als Octavianus solches aber schaut,
Schäumt er in blinder Wuth und schreiet laut:
»Capriccio, trügrischster der Geister,
»Das ist dein Werk, ich kenne deine Hand;
»Den hast du mir zum Possen hergesandt,
»Um mich zu höhnen und zu meistern.
»Wie? hältst du so dein Wort, ist das die Hülfe,
»Die du mir angelobst, doch schlecht gewährt?
»Kaum hat man mich vergöttert und verehrt,
»So kehrst du mir den Rücken, böser Sylphe?
»Du hast ein schändlich Spiel mit mir getrieben,
»Und das, Capriccio, nennst du »lieben«! —«

Doch nicht sobald erschallt die Klage,
So steht mit einem Zauberschlage

Capriccio da vor Octavian.
Man sieht auf seinen holden Zügen,
Ein zweifelhaftes Lächeln liegen,
Und so spricht er den andern an:

»Glaubst du, ich soll für einen Affen,
»Wie du, mein Tiefgekränkter bist,
»Ein ganz besondres Publicum erschaffen,
»Das dumm und doch beständig ist?
»Was? oder wähnst, es läg' in meiner Macht,
»Mit einem Spielwerk deines Gleichen,
»Die Welt zu fesseln, wie du dir's gedacht?
»Das wäre in der That kein übles Zeichen,
»Und sparte mir nicht wenig Müh'
»Und großen Aufwand meiner Fantasie.
»Was willst du mehr, als ich dir zugewendet?
»Vorüber ist dein Aerndtetag,
»Damit ein andrer ärndten mag
»Und wieder enden mag, wie du geendet!

»Wie hielt' ich sonst in Athem meine Leute!
»Was gestern sie ergötzt', verschmähn sie heute,
»Und daß sie nicht aus Langerweile gar
»Vernünftig werden, muß ich dafür sorgen,
»Daß es was Neues giebt, und morgen
»Nicht mehr dasselbe ist, was heute war.

»Du warst im Grunde nichts als ein Versuch!
»Doch ist er nicht ganz übel ausgeschlagen,
»Ich seh', es wirkt Musik in unsern Tagen,
»Drum setzt' ich auch das Ding sogleich in Zug.
»Der jetzo dich besiegt, wird auch nicht dauern,
»Ich hab' schon einen andern präparirt,
»Doch halt' ich ihn noch zwischen Mauern,
»Damit er nicht zu früh' mir echappirt.
»Dem folgt ein Dritter, Vierter, Fünfter, Sechster,
»Und jeden mach' ich künstlicher, verhexter,
»Bis daß zuletzt nach ein'ger Frist
»Das Publicum des Dinges müde ist.«
»»Und dann«« —
»Dann,« spricht Capriccio im Verschwinden,
»Dann werd' ich schon was andres finden.«



